

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 109 (1983)

Heft: 43

Rubrik: Pünktchen auf dem i

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bauernblumengarten entzückten mich die Blumen, auch im Wald und auf den Wiesen genoss ich ihren Anblick. Früh im März faszinierten mich die sehr seltenen Leberblümlein. Im Wald zur «Weiten Eiche» kannten wir ein paar Plätze, wo sie wuchsen.

Bald nach den Leberblümlein blühten an schattigen Stellen die Veilchen. Anderswo gediehen die Maiglöcklein. Später bewundern wir die Akelei und den blassgelben Geissbart. Die Schlüsselblumen gediehen an Borden. Zum Schmücken unseres Heims holten wir an Festtagen Immergrün.

Im Hausgarten zeigten sich prächtige, blassrosa Primeln. Sie vermehrten sich jedes Jahr stark. Tulpen hatten wir nicht viele, aber doch genügend, dass sie dem runden Vergissmeinnichtbeet die «Krone» aufsetzen konnten. Narzissen waren in unserem Garten nicht vorhanden. Sie wuchsen unter den Rebstöcken, und wir nannten sie «Himmelsrösli». Am Auffahrtstag pflückten wir einen grossen Strauss von ihnen, den wir, bevor es in der Kirche zum Ersten läutete, der Pfarrersfrau brachten.

Im Garten standen auch einige Pfingstrosenstöcke – rosarote, dunkelrote und weisse. Sie waren für uns «Knabenrosen», weil sie am Knabenschiessen, das jeweils am Pfingstmontag stattfand, blühten. Der Haustreppe entlang pflanzte Mutter Goldlack, eine anspruchslose Blume. Majestäisch blühten nebeneinander roter und weißer Phlox, der leider nur noch selten anzutreffen ist, der königsblaue Rittersporn und rote Malven. Von diesem Anblick schwärme ich heute noch. Ein sehr alter Rosenstock aus Grossmutters Zeiten brachte rosarote Blumen hervor.

Im Herbst hätte Mutter eine Dahlienschau veranstalten können, denn immer setzte sie neue Sorten. Auch mit den Herbstastern trieb sie einen Kult.

In jedem Frühling mussten zwei Mädchen mit dem Leiterwägeli eineinhalb Stunden Fussmarsch auf sich nehmen, um beim Gärtner Setzlinge aller Art zu holen. Jedes bekam zwanzig Rappen und durfte dafür einen Nussgipfel kaufen. So wurde der «Ausflug» für uns Mädchen fast zum Fest.

Als ich heiratete, bepflanzten mein Mann und ich einen grossen Garten, in dem ein alter Brunnen plätscherte. Meine Blumenwünsche steigerten sich ins Unendliche. Mit Krokussen fing ich an. Traubenzypben, dem Gartenhäuschen entlang Kapuzinerkresse und Blaukissen für die «Bekleidung» der Mäuerchen kamen hinzu. Auch Goldlack musste her – schon aus lieber Ge-

wohnheit ... Mein Mann züchtete ein ganzes Beet Nelken, hegte und pflegte sie. Fingerhut wollten wir nicht im Garten, weil er eine Giftpflanze ist. Dafür gediehen Rittersporn und Malven. Leider wollte mein Mann keine Astern, Stiefmütterchen oder Bellis; das waren für ihn Gräberpflanzen. Wenn wir beim Gärtner Setzlinge einkauften, waren mein Mann und ich nicht immer der gleichen Meinung; die Blumen-Sympathien gingen doch oft weit auseinander.

Mein Mann benannte die Blumen immer auf lateinisch. So wurden mir mit der Zeit die fremden Namen geläufig. Als ich einmal bei Mutter auf Besuch weilte und Sambucus statt Holunder sagte, die Johannisbeeren mit Ribes bezeichnete und ihre fast heiligen Reben als Vitis bezeichnete, schüttelte sie den Kopf und sagte: «La dir nur nits Hirni verrenke, mir rede doch Mundart!»

Rosel Luginbühl

Abstand, bitte!

Man kann von mir behaupten, ich sei ein geduldiger Mensch, wenn es um das Warten in der Schlange vor Schaltern oder Zahnarzten geht. Mitunter ist es sogar recht interessant, die Leute vor mir zu beobachten. Da gibt es die Vergesslichen, die ewigen Nörgler, die Rappenspalter und, natürlich nicht zu vergessen, die Vordrängenden.

Es ist nicht weiter schlimm, wenn der hinter mir stehende Kunde erfährt, dass ich gerne Parmesan esse oder dass ich von der Action Rindshuft profitieren will, indem ich mir zwei Kilo genehmige. Mit meiner vollschlanke Linie sollte ich seiner Meinung nach vom Kauf des allerfeinsten Gebäcks meines Konditors abssehen. Allenfalls könnte er mich für eine Trinkerin halten, weil ich Aperitif, Whisky und Orangenliqueur kaufe. Da das Kochen zu meinen grossen Leidenschaften gehört und ich mich demnach mit Köstlichkeiten eindecken muss, ist es mir Wurscht,

was sich andere zusammenreimen.

Kalt lässt es mich hingegen keinesfalls, wenn sich allzu neugierige Mitmenschen für meinen Schriftverkehr oder meine diversen Geldgeschäfte via Bank oder Post interessieren. Leider musste ich feststellen, dass sich die Unsitten, dem Vordermann (der Vorderfrau) über die Schulter zu sehen, gerade bei solchen Transaktionen sehr grosser Beliebtheit erfreut. Ausgerechnet in unserem Land, wo praktisch jedem der fremde Blick in sein heiliges Portemonnaie verhasst ist, grasiert diese Epidemie! Natürlich gibt es lösliche Ausnahmen, aber eben: Es sind nur wenige. Sie zu registrieren scheint mir besonders erfreulich.

Bisher habe ich mich noch nicht dazu durchringen können, es den Neugierigen gleichzutun. Ob es Erfolg bringen würde, wage ich ohnehin zu bezweifeln, da ich mich ja lediglich in den Kreis der unangenehmen Zeitgenossen einreihen würde.

Vielleicht sollte ich dazu übergehen, Kimonos zu tragen, die mit ihren grossen Kissen auf dem Rücken für einen Abstand sorgen könnten? – Wer weiss Rat?

Uschi

Unnötige Kosten

22 Millionen könnte die AHV jährlich sparen, wenn alle Rentner ihr Geld bargeldlos auf ein Postscheckkonto oder ein Bankkonto einzahlen liessen. So weit, so gut, aber ...

Grosse Organisationen, die Krankenkassen zum Beispiel, möchten auch Geld sparen bei ihren vielen Auszahlungen. Darum erging vor einiger Zeit in einem Rundschreiben der «Helvetia» der Wunsch an die Mitglieder, auf dem beigelegten Formular ihr Bank- oder Postscheckkonto zu melden. Auf dem Mitgliederausweis, durch die Zentralverwaltung ausgestellt und von der Sektion zugeschickt, prangt seither die Kontonummer. Wer glaubt, nun sei bis zu den höchsten Stellen hinauf alles ge regelt, was den Geldverkehr zwischen Mitglied und Kasse betrifft, sieht sich getäuscht: Nach zweimaligem Vermerk auf der Spitalrechnung und einem Extrabrief hoffe ich, dass die Krankenkasse ihre Sparbemühungen dort wahr macht, wo sie dies leicht tun könnte. Hanni Gerhard

Gedankenlos

Die Buben auf unserem Spielplatz haben Pistolen und Gewehre und spielen «Kriegerlis». Gewiss, es ist nur ein Spiel. Aber können wir Eltern sie im Gedanken an die nicht enden wollenden Kriegsgreuel noch mit gutem Gewissen gewähren lassen? Ich empfinde es als schreienden Hohn den unzähligen Menschen gegenüber, die gezwungen sind, in Kriegsgebieten zu leben und zu leiden, den vielen Kindern gegenüber, für die Krieg blutiger Ernst ist.

Mein Sohn ist erst viereinhalb Jahre alt. Noch käme es ihm nicht in den Sinn, zu fragen, ob er auch ... Wird er das später zwangsläufig tun, um dabeizusein? Und was werde ich antworten? Ich kann solche «Beschäftigungen» nicht gutheißen. Ich kann sie auch nicht als harmlos und vorübergehend ansehen. Wie soll die Achtung vor dem eigenen Leben und vor demjenigen der anderen ge deihen? Wo, wenn nicht zu Hause, soll sie beginnen?

Brauchen und wollen Kinder, die in liebevoller Umgebung, in Zuwendung und Geborgenheit aufwachsen dürfen, wirklich solches Spielzeug? Warum müssen unsere Kinder alles dürfen, während anderswo ebenfalls Kinder im Kriegselend zugrunde gehen? Mich macht diese Gedankenlosigkeit traurig.

Miriam



ein
edler
Tropfen
ohne
Alkohol

Merlino
Traubensaft

Ein OVA-Produkt

Pünktchen auf dem i



sonnig

öff